

**LUDWIG RITTER VON HÖHNEL ALS FORSCHUNGSREISENDER -
Eine Würdigung aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr der Entdeckung
des Rudolf-Sees (Lake Turkana) in Ostafrika durch Teleki und Höhnel**

Günther HAMANN, Wien*

mit 8 Abb. im Text

INHALT

1.	Einige Bemerkungen zu den Anfängen der Erforschung Ostafrikas	11
2.	Zur Person von HÖHNEL	12
3.	Die erste Ostafrika-Reise HÖHNELs mit S. TELEKI	15
3.1.	Start der Expedition und Versuche zur Besteigung des Kilimandscharo und des Mt. Kenya	15
3.2.	Fortsetzung der Forschungsreise über den Baringo-See in den Trockenraum des Nordens	20
3.3.	Die Entdeckung des Rudolf-Sees und des Stephanie-Sees	20
3.4.	Rückkehr zur Küste	24
4.	Die zweite Ostafrika-Reise HÖHNELs mit W.A. CHANLER (1892-1894)	27
5.	HÖHNEL in offizieller Mission nach Äthiopien	28
6.	HÖHNELs Reise in den Fernen Osten (1905)	29
7.	Weitere Fahrten	32
8.	Ehrungen und Lebensabend	32
9.	Zusammenfassung	34
10.	Literaturverzeichnis und Bildernachweis	35
11.	Summary	37

* O.Univ.-Prof. Dr. Günther Hamann, Institut für Geschichte der Universität Wien,
1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1

1. EINIGE BEMERKUNGEN ZU DEN ANFÄNGEN DER ERFORSCHUNG OSTAFRIKAS

Zu den ältesten Problemen der Afrikaforschung und des Afrikabildes gehörten die Fragen nach den Quellen des Nils und nach den Schneegebirgen im tropischen Süden. Beides beschäftigte bereits die Phantasie und Kombinationslust der antiken Schriftsteller, Erzähler, Gelehrten, Beamten und Offiziere - immer aus verschiedenen Motiven. Ursprünglich wurden die geheimnisvollen "Mondberge" im äthiopischen Raum vermutet. Später wurden sie dann weiter südlich auf die dort angenommenen ostafrikanischen Hochländer hin verschoben. Als "Äthiopischer Olymp" wurde der Kilimandscharo erstmals im Jahr 1519 durch D'ENCISO in der Literatur erwähnt. Immer handelte es sich dabei natürlich um Nachrichten, die aus dritter und vierter Hand stammten und vor allem waren es Kaufleute, die auf alten Handelswegen solche Nachrichten in den Bereich der Mittelmeer-Kulturen einbrachten. Seit dem 16. Jahrhundert taucht der Kilimandscharo auch schon gelegentlich auf Landkarten auf, freilich nicht als genaue Eintragung, sondern eher wie ein Produkt aus Mythos und Phantasie wirkend.

Gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts kommen dann die ersten konkreten Nachrichten über äquatoriale Schneeberge nach Europa. Zum Beispiel ist in Erzählungen eingeborener Missionsschüler an ihre Lehrer vom Kilimandscharo und vom Mt. Kenya die Rede - gelehrte Missionspatres wie Johann Ludwig KRAPF, Johann REBMANN und Jakob ERHARDT, haben uns solche geheimnisvolle Berichte über Gebirge, die noch kein Europäer gesehen hatte, überliefert. Auf demselben Wege drangen auch die ersten Nachrichten über das Vorhandensein großer ost- und innerafrikanischer Seen in das europäische Bewußtsein. 1848 erblickten die erwähnten Missionspatres auch persönlich den höchsten Berg Afrikas. Da die Eingeborenen natürlich kein Eis und keinen Schnee kannten, erzählten sie auf Befragung immer, das sei Silber, jedoch eines das sofort in der Hand zerrinnt. J. REBMANN stieg 1848 sogar bis über die Grenzlinie der bewohnbaren und bebaubaren Zone aufwärts und 1849 erblickte J.L. KRAPF den Gipfel in voller Klarheit und sah - offenbar als erster Europäer - auch schon den zweithöchsten afrikanischen Schneeriesen, den Mt. Kenya. Obwohl also um jene Zeit bereits eindeutig das Vorhandensein hoher Schneegipfel mitten im tropischen Afrika festgestellt war, wurden solche Nachrichten in Europa äußerst mißtrauisch, wenn nicht ganz ablehnend aufgenommen. Denn nach allen bisherigen Erfahrungen mit dem Klima und nach den Gesetzen der Logik erschienen Eis- und Schneemassen unter der Sonnenbestrahlung am Äquator einfach als unglaubwürdig. Alexander von HUMBOLDT suchte eine Aussprache mit P. KRAPF und er gab daraufhin sein anfängliches Mißtrauen gegen solche Meldungen auf. Dagegen attackierte William COOLEY die deutschen Missionare auf das schärfste und verbannte ihre Erzählungen kurzerhand in das Reich der Fabeln: Der angebliche Schnee beruhe ganz einfach auf Sinnestäuschungen - in Wirklichkeit seien es weiß glänzende Mengen von Quarzit, vielleicht auch Salzausblühungen, möglicherweise auch Massen von Hagelkörnern, durch die ein hoher Gipfel am Äquator weißlich gefärbt werden könne. COOLEY blieb auch dann noch so hartnäckig, als der Afrikareisende Karl Klaus VON DER DECKEN zwei Expeditionen zum Kilimandscharo ausführte (1861 mit dem

britischen Geologen THORNTON und 1862 mit dem Deutschen OTTO KERSTEN), wobei Höhen weit über 2.000 bzw. 4.000 m erreicht wurden. Die Schneestürme, die man zu bestehen hatte, bewiesen, daß es eine Zone ewigen Schnees gäbe.

In den Jahren 1871-1888 folgten Expeditionen von NEW, THOMSON, JOHNSON und EHLERS. Es gab also, allerdings auf anderen Routen, bereits eine bergsteigerische Vorgeschichte zur TELEKI-HÖHNEL-Expedition, in deren Verlauf dann die vorläufige Rekordmarke von über 5.300 m erreicht und die Firn- und Eisgrenze überschritten werden konnte. Soweit ein kurzer Überblick auf eine im allgemeinen eher weniger ins allgemeine Bewußtsein eingedrungene Vorgeschichte zu unserem Thema.

Natürlich gibt es auch in bezug auf die Küsten bzw. die küstennahen Regionen Ostafrikas eine lange Vorgeschichte. Doch diese ist maritim bestimmt, reicht sogar bis zu den Berichten aus der Seefahrerzeit der Phönizier und Ägypter zurück und umfaßt vor allem das reiche Kapitel arabischer Handelsfahrten in den verschiedenen Epochen unseres (europäisch verstandenen) Mittelalters und der Neuzeit. Da es sich dabei um Fahrten handelte, die primär nicht aus Entdeckungslust und rein wissenschaftlichem Interesse unternommen wurden, sondern um reine Handelsfahrten (einschließlich des dunklen Kapitels des Sklavenhandels), können wir - allgemein gesehen - in diesen Zusammenhängen nicht so individualisierend und profilierend vorgehen wie bei unserer Arbeit an den von europäischen Forschern geprägten Kapiteln. Das gestaltende Element in den Motivationen und die Vielzahl der hier anzunehmenden handelnden Personen bleibt in Zusammenhängen solcher Art naturgemäß im Dunkeln oder Halbdunkeln. Lediglich die hervorragende arabische Kartographie jener frühen Jahrhunderte hat uns eine großartige Dokumentation jener Vorstufen wissenschaftlicher Erschließung des ostafrikanischen Raumes überliefert.

2. ZUR PERSON VON HÖHNEL

Und nun zu Ludwig Ritter von HÖHNEL, einem der letzten großen bahnbrechenden Forscher und Entdecker in jenem Zeitalter der fundamentalen Afrikaforschung - jenem Zeitalter, in dem noch größere neue Entdeckungen zu machen und größere Überraschungen zu erleben waren. Alle seine großen Reisen fielen zudem in jene Jahrzehnte, in denen aus Österreich-Ungarn besonders viele historisch bedeutsame Entdeckungsfahrten unternommen wurden - von der Tropenzone bis in den Nordpolarraum.

Familiengeschichtliche Umstände spielten eine förderliche Rolle. Sein Vater, Dr. Gottfried Ritter von HÖHNEL, ein österreichischer Verwaltungsbeamter, wurde 1864 von Preßburg, wo er einige Jahre wirkte (und wo Ludwig am 6. August 1857 als jüngster von vier Söhnen geboren wurde) als Finanzlandesdirektor des Küstenlandes nach Triest versetzt. Dieser Umstand blieb auch nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1868 und nach der Rückkehr seiner Familie nach Wien lebensbestimmend für ihn. Das aus der geographischen Mitte der alten Monarchie stammende Kind empfing dort die ersten Eindrücke vom Meer, von der Seefahrt und von den sich dabei eröffnenden neuen räumlichen Di-



Abb. 1: Ludwig Ritter von HÖHNEL

mensionen. Der Wunsch, eine Marineaufbahn einzuschlagen, erwachte schon damals in ihm. 1873 wurde er in die k.u.k. Marineakademie in Fiume aufgenommen. Er absolvierte sie mit bestem Erfolg und trat 1876 als Seekadett in Pola in den Dienst der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine ein. Übungsfahrten führten ihn kreuz und quer durch alle Teile des Mittelmeeres. 1879 rückte er als Schiffsfähnrich in den Offiziersrang auf. 1887 erfolgte sein Avancement zum Linienschiffsleutnant. Hafendienst leistete er in Pola und Zara. Im besonderen war er mit Aufgaben beim Hydrographischen Amt in Pola betraut.

Von Pola aus fuhr er auch mit Kronprinz RUDOLF, Prinz LEOPOLD von Bayern und mit dem größten Zoologen der damaligen Zeit, Alfred BREHM, nach Spanien. In all diesen Zusammenhängen reifte seine alte Sehnsucht nach exotischen Ländern, voran Afrika. Ein günstiger Zufall bescherte diesem Wunsch eine rasche und ideale Erfüllung.



Abb. 2: Samuel Graf TELEKI

Er wurde zum Dienst auf die kaiserliche Jacht berufen, mit der Kronprinz RUDOLF und seine Gemahlin STEPHANIE im Frühjahr 1886 nach der dalmatinischen Insel Lacro-ma bei Ragusa führen. Das war für ihn damals gerade der Posten, auf dem er in einer nicht vorherschaubaren Weise und viel schneller als erwartet seinen Afrika-Wunsch erfüllen konnte. Es entspann sich nämlich eine von großem beiderseitigem Respekt getragene und weit über das rein Dienstliche hinausgehende Beziehung zu dem für naturhistorische Forschungen und für geographische Probleme begeisterten, auch persönlich anerkannt gut wissenschaftlich arbeitenden und fachpublizistisch tätigen Kronprinzen. Für HÖHNELs weiteren Lebensweg also eine höchst bedeutsame und folgenreiche Begegnung. Dazu kam, daß Kronprinz RUDOLF bei dieser dalmatinischen Reise mit dem ihm persönlich, gesinnungsmäßig-politisch wie auch im wissenschaftlichen Interesse sehr nahestehenden und geradezu befreundeten ungarischen Grafen Samuel TELEKI aus ältestem siebenbürgisch-ungarischem Geschlecht zusammentraf. TELEKI, gleichfalls ein um die Förderung von Naturforschung und Geographie verdienstvoller Mäzen, plante damals eine große Reise ins östliche Afrika - also gerade das, wovon HÖHNEL träumte.

3. DIE ERSTE OSTAFRIKA-REISE HÖHNELs MIT S. TELEKI

Die durch den Kronprinzen hergestellte persönliche Bekanntschaft und jene sich offenbar stetig entwickelnde gegenseitige Wertschätzung hatten weitreichende Folgen: Der Eindruck, den TELEKI von HÖHNEL gewann und die nachdrücklichen Empfehlungen Kronprinz RUDOLFs bewogen den Grafen, HÖHNEL einzuladen, als sein Begleiter an der von ihm finanzierten großen Ostafrika-Expedition teilzunehmen und ihm dabei die wissenschaftliche Leitung der einschlägigen Beobachtungen und Aufsammlungen zu übertragen. HÖHNELs schnlichster Wunsch war in Erfüllung gegangen, zumal auch der Marinekommandant Maximilian DAUBLEBSKY Freiherr von STERNECK als HÖHNELs Vorgesetzter seine Zustimmung gab und ihn beurlaubte. Nach neuerlichen Vorbereitungsbesprechungen in Wien vereinbarte man, sich Anfang November 1886 in Sansibar zu treffen. Dann sollten die noch weithin unbekanntenen Teile des östlichen Afrikas zwischen der Küste und dem Gebirgsland der großen, erst vage bekannten ostafrikanischen Vulkanmassive sowie der gegen Äthiopien hin liegende Raum durchzogen und erforscht werden. (Im Hinblick auf die von TELEKI geplanten Bergbesteigungen übte der im Hochgebirge noch unbewanderte HÖHNEL mit einem seiner Brüder am Glockner und wäre in der Nähe der Stüdlhütte beinahe abgestürzt.) Für die wissenschaftliche Ausrüstung der Expedition mit Instrumenten leisteten die Sternwarten von Wien und Pola wertvolle Hilfsdienste.

Mit dem Österreichischen Lloyd gelangte HÖHNEL nach Aden, dann mit einem britischen Schiff nach Sansibar (31. Oktober 1886), wo TELEKI erst nach einem Monat eintraf. Auf der Reise und während der Wartezeit lernte HÖHNEL eifrig und sehr erfolgreich Kishuaheli. In Sansibar bereiteten sich TELEKI und HÖHNEL auf die sorgfältigste Weise auf die Expedition vor. Über 200 Träger wurden angeworben, die Ausrüstung und die Tauschwaren im Umfang von 450 Traglasten verteilt, und Erkundigungen bei arabischen Kaufleuten eingeholt.

3.1. Start der Expedition und Versuche zur Besteigung des Kilimandscharo und des Mt. Kenya

Nach der Überfahrt von Sansibar zur Mündung des Panganiflusses startete die Expedition am 4. Februar 1887. Sie zog an den Ufern des Panganiflusses entlang nordwestwärts in das ostafrikanische Hochland von Tanganjika hinauf. Es war dies die Richtung auf den erstrebten, damals noch unbestiegenen höchsten Berg Afrikas, den Kilimandscharo. Die dabei entdeckten und beschriebenen Stromschnellen ("Höhnel-Schnellen") erinnern noch heute an jenen schwerfälligen, langsam vorankommenden Zug landeinwärts in noch völlig unbekanntes Land, über das man europäischerseits - wenn überhaupt - nur durch arabische Händler dunkle indirekte Kunde erhalten hatte. Nach einer ersten Durchforschung und kartographischen Aufnahme jener bis dahin nur sehr lückenhaft in der europäischen Vorstellungswelt präsenten Gebiete erreichte der mühsame Marsch endlich das Kilimandscharo-Massiv, nachdem durch Desertionen von Trägern auch ein wertvoller Koffer mit dem Hauptvorrat an Zeichenpapier und Zei-

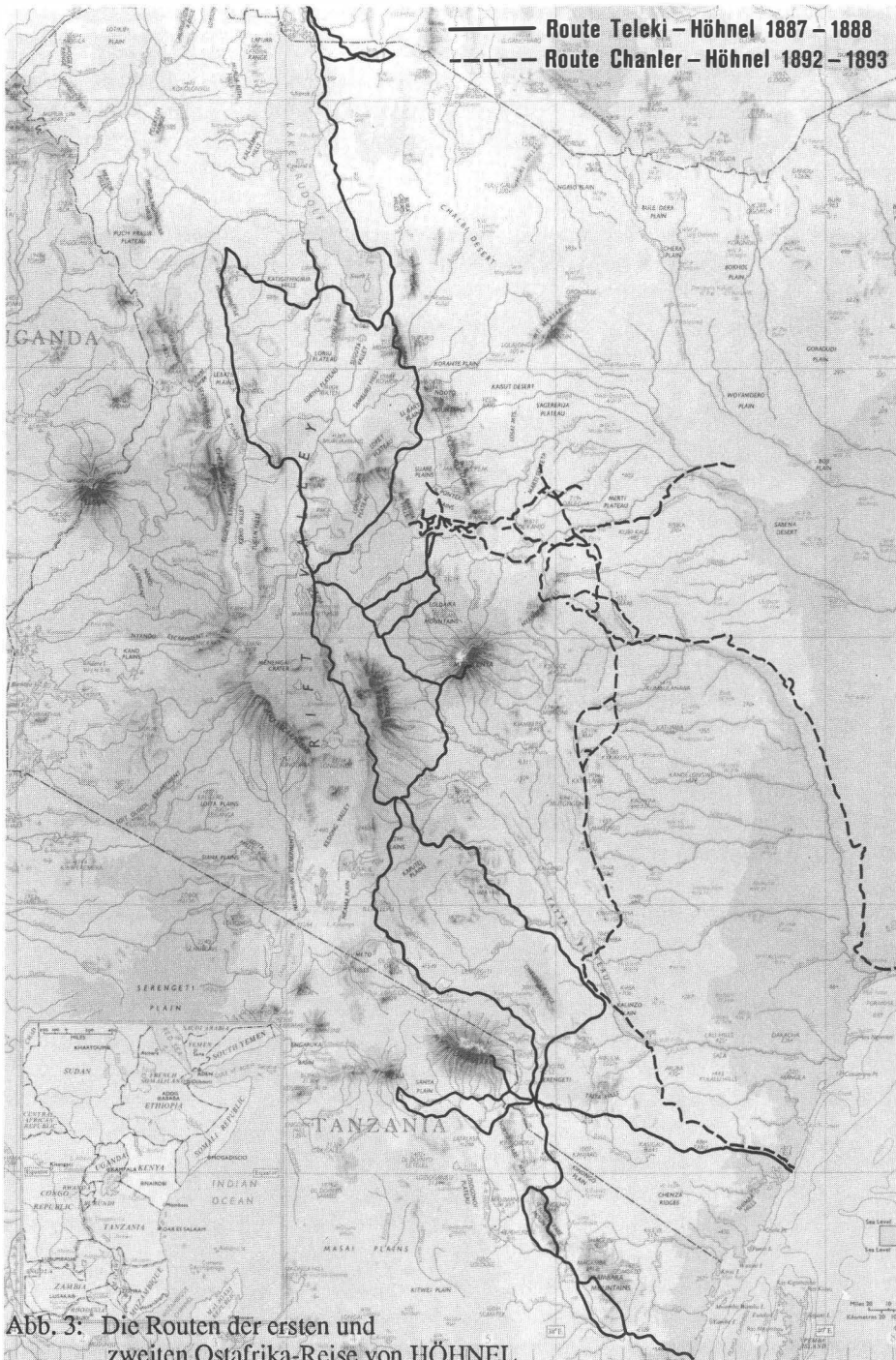


Abb. 3: Die Routen der ersten und zweiten Ostafrika-Reise von HÖHNEL

chenmaterial, sämtlichen Landkarten von Afrika und (für die Positionsbestimmungen notwendigen) astronomischen Jahrbüchern verloren gegangen war. Dies nur als ein Beispiel unter vielen, mit welchen auch unerwarteten Schwierigkeiten die weitere Arbeit belastet war. In der Urwaldsiedlung Taveta am Fuße des Bergriesen rastete man und erforschte die Umgebung.

Dann erfolgte unter unaussprechlichen Anstrengungen der Aufstieg über die bewaldeten Hänge, danach durch die baumlose Zone. Das Ziel war der höhere der beiden Kilimandscharo-Gipfel, der Kibo (5.895 m). Man erkannte, daß er viel höher war als bishin angenommen wurde. Überrascht war man auch davon, daß die Temperaturen weit niedriger waren als man erwartet hatte. Auf dem 4.220 m hohen Sattel zwischen den beiden Gipfeln des Bergriesen verbrachte man ohne Heizmaterial eine Nacht bei -11° Celsius. Nach weiteren vielfachen Schwierigkeiten gab HÖHNEL (der erst kurz zuvor seine erste Hochtour am Glockner gemachte hatte) in einer Höhe von 4.960 m auf, weil ihm weitere Anstrengungen sinnlos schienen. Graf TELEKI mühte sich noch bis auf 5.310 m, somit über die Firn- und Eisgrenze, dann kehrte auch er um. Eine wertvolle Ergänzung dieses Kilimandscharo-Unternehmens war die Besteigung seines Nachbarberges, des Meru, eines erloschenen Vulkans, in dem ein Kratersee gefunden und untersucht wurde. So enttäuschend auch das Gesamtergebnis einer erhofften Gipfel-Bezwingung im ersten Anlauf gewesen sein mag, muß man jenen Abschnitt der Forschungsreise doch von einer anderen Seite sehen:

War es doch immerhin das erste Mal in der Geschichte, daß Bergsteiger auf diesem größten Bergriesen Afrikas überhaupt in derartige Höhen hinaufkamen - insofern eine Glanzleistung ersten Ranges sowohl in der Geschichte der Erforschung Afrikas als auch in der Geschichte des Bergsteigens überhaupt; umsomehr, als beide Forscher ja keine Alpinisten waren, sondern vom Adriatischen Meer bzw. aus Ungarn kamen - dazu noch ohne jene systematische langjährige Schulung, Einübung und Praxis, wie sie bei späteren Anlässen solcher Art in stets gesteigertem, verbessertem Maße bis in unsere Tage herauf zur Regel geworden sind. Außerdem besaßen sie auch nicht jene Geräte und Hilfsmittel, die den Bergsteigern heutzutage in solchen Höhen Erleichterungen aller Art - wie zum Beispiel im Ertragen der dünnen Luft - bringen. Groß war die Überraschung, als TELEKI und HÖHNEL nach dem gelungenen Abstieg ausgerechnet wieder in Taveta eine deutsche Expedition unter der Leitung des durch seine pionierhaften Hochgebirgstouren in Afrika wie in Südamerika berühmt gewordenen Leipziger Geographen Dr. Hans MEYER trafen, der ebenfalls den Kibo-Kilimandscharo besteigen wollte. (Es glückte damals jedoch auch ihm nicht. Er vermerkte aber späterhin stets dankbar, daß ihm die damals von TELEKI und HÖHNEL mitgeteilten frischerworbenen Erfahrungen für seine weiteren Versuche sehr nützlich waren. Nach seinem zweiten, mit dem österreichischen Forscher Oskar BAUMANN unternommenen Anlauf, der gleichfalls abgebrochen werden mußte, gelang ihm 1889 der dritte, mit dem österreichischen Alpinisten Ludwig PURTSCHELLER ausgeführte Versuch. Der höchste Berg Afrikas war bezwungen und gerade der österreichische Anteil daran war bei all diesen vier Unternehmungen besonders groß gewesen - vom Anfang bis zur erfolgreichen Vollendung des Vorhabens).

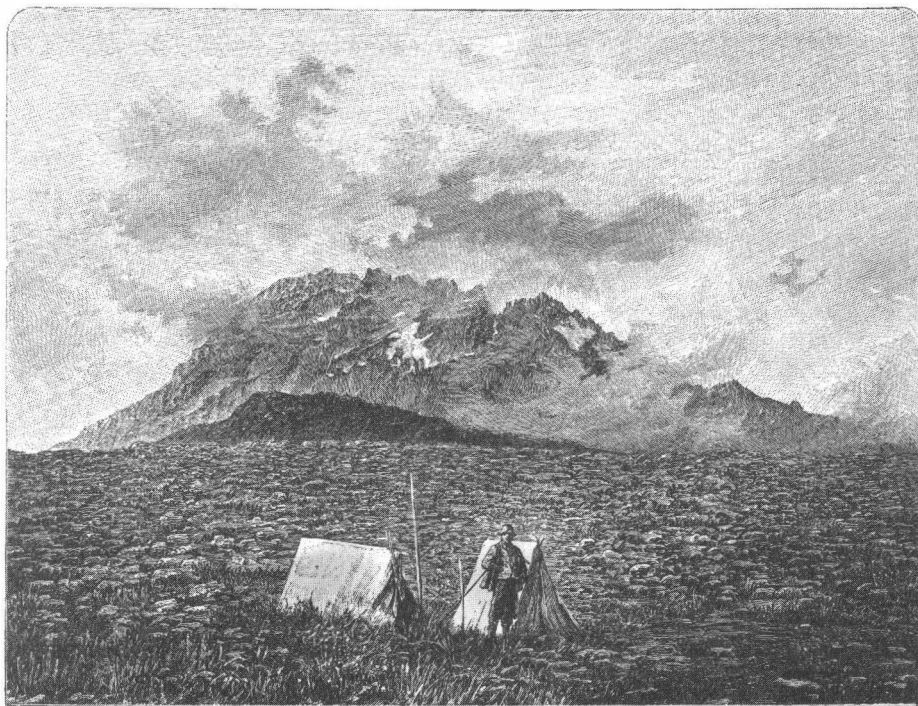


Abb. 4: Der Mawensi (Kimawensi) vom Sattelplatau aus

Nach ihren pionierhaften Kilimandscharo- bzw. Meru-Unternehmungen durchzog die Expedition die Urwälder im Stammesbereich der wegen ihrer Überfälle und Grausamkeiten immer wieder Furcht und Schrecken erregenden Kikuyu. Gerade die schwarzen Teilnehmer der Expedition zeigten sich ganz besonders ängstlich und besorgt. Vier Wochen lang durchzog man unter großen Schwierigkeiten aller Art der Länge nach das ganze Gebiet dieses Stammes. Es gab auch die vorhergesagten Überfälle, Schießereien und das erste Blutvergießen. Da HÖHNEL damals an Dysenterie erkrankte und liegend transportiert werden mußte, trug TELEKI die Hauptlast der Verantwortung. Als man am Fuße des Mt. Kenya angelangt war, entschloß sich Graf TELEKI, allein eine Besteigung dieses zweithöchsten Bergriesen Afrikas bis tief hinein in die Schneeregion zu versuchen, während der geschwächte HÖHNEL zurückbleiben mußte. Den Gipfel freilich erreichte TELEKI nicht. Er drang aber immerhin bis auf die stattliche Höhe von 4.680 m vor. Dann mußte er - wiewohl er sich persönlich imstande fühlte, weiterzusteigen - aus Rücksicht auf den diese Kälte nicht mehr vertragenden eingeborenen Begleiter, sich zum Abstieg entschließen. Neben den enormen bergsteigerischen Leistungen, die unter jenen tropischen Begleitumständen doppelt schwer wiegen, wurden bei allen diesen Hochgebirgsunternehmungen immer auch naturwissenschaftliche Beobachtungen und Forschungen vorgenommen. Von ihrer bahnbrechenden Bedeutung für eine neue, richtige Deutung des tektonischen Aufbaues Ostafrikas wird noch die Rede sein.

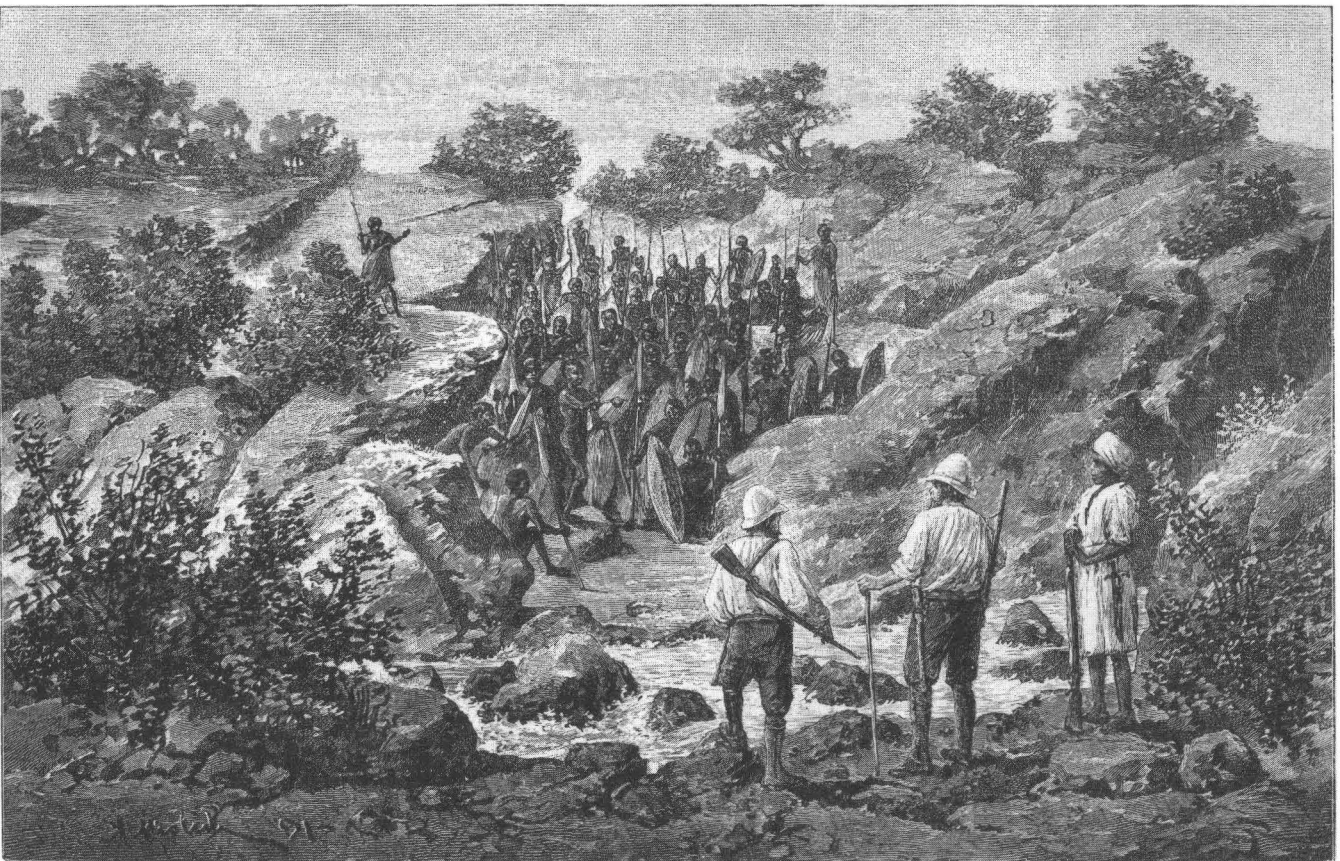


Abb. 5: "Kriegsschauri" am Bache

3.2. Fortsetzung der Forschungsreise über den Baringo-See in den Trockenraum

Über das Laikipia-Hochland zog die Expedition nun nordwestwärts durch das Gebiet der Massai-Nomaden bis zum Baringo-See, der auf manchen alten Karten als ein Anhang des Victoria-Sees eingetragen war. Von diesem Baringo-See aus sollte weiter in den noch völlig unbekanntem Norden vorgestoßen werden, in dem - den Erzählungen der Eingeborenen nach - ein großer, langer, nur vom Hörensagen bekannter See liegen sollte, allerdings in großer Entfernung (ich sage es jetzt schon: es handelte sich um den Rudolf-See). Der Mißernten wegen herrschte große Hungersnot. Deshalb konnten die Eingeborenen nichts abgeben und man konnte das Problem der drückenden Verpflegungssorgen aller Afrika-Expeditionen wieder einmal unmittelbar selbst erleben. Lediglich die Jagd war ergiebig und so suchte man die wildreichen Gebiete jenes Raumes auf, um durch Trocknung Vorräte haltbaren Fleisches anzulegen, während ein anderer Teil der Expedition sogar bis zum gefürchteten, bereits fern zurückliegenden Kukuyu-Lande zurückmarschierte, um von dort her Proviant zu beschaffen. Alle diese fürs Überleben notwendigen Vorbereitungen nahmen fast vier Monate in Anspruch und verzögerten somit die Ausführung des weiteren Expeditionsprogrammes beträchtlich.

Nach dieser Krisenzeit konnte vom Baringo-See nach dem Norden aufgebrochen werden (am 10. Februar 1888). Die Absicht war, einen noch weiter nach Norden vordringenden Versuch zu wagen, um in jene noch gänzlich unbekanntem Teile Afrikas vorzustoßen. Daß die Expedition dabei nicht nur für die Geographie, sondern auch für die Geologie bedeutsam werden sollte, indem sie zum ersten Male in ein Gebiet Afrikas mit einem noch tätigen Vulkanismus eindrang, war eine der großen bevorstehenden Überraschungen. In mehrfacher Hinsicht sollte Neuland betreten werden. Nach langen, anstrengenden und sehr entbehrungsreichen Märschen durch nicht nur unbekanntem, sondern auch unbewohnte Wildnisse, in deren Verlauf vier Expeditionsteilnehmer vor Durst und Überanstrengung ums Leben kamen, wurde beim Njiro-Berg ein Dorf angetroffen, aus dem sich einer bereit erklärte, die Expedition auf dem schnellsten Wege zu dem ersuchten großen See im Norden zu führen, von dem man gehört hatte.

3.3. Die Entdeckung des Rudolf-Sees und des Stephanic-Sees

Nach einer kleinen Erholungspause ging der Marsch durch sehr schwieriges Terrain nach Norden weiter bis der Expedition die Entdeckung der beiden großen, schön gelegenen, in die ostafrikanische Grabenlandschaft eingebetteten, nach dem Thronfolgerpaar benannten Seen gelang: Am 6. März 1888 war die Südspitze des großen, langen, sich 300 km weit nach dem Norden hinziehenden, etwa 8.600 km² großen Sees erreicht, des fünfgrößten Afrikas. Er wurde "in tiefgeföhelter Dankbarkeit" auf den Namen des an den Wissenschaften und im besonderen auch an dieser Forschungsreise so regen Anteil nehmenden und auch für das Zusammenkommen TELEKIs und HÖHNELs so verdienstvollen Kronprinzen "Rudolf-See" genannt (Lake Turkana). Er bildete mit dem darauffolgenden "Stephanic-See" die wichtigste geographische und auch geologische Neuentdeckung im Nordabschnitt des Expeditionsraumes.

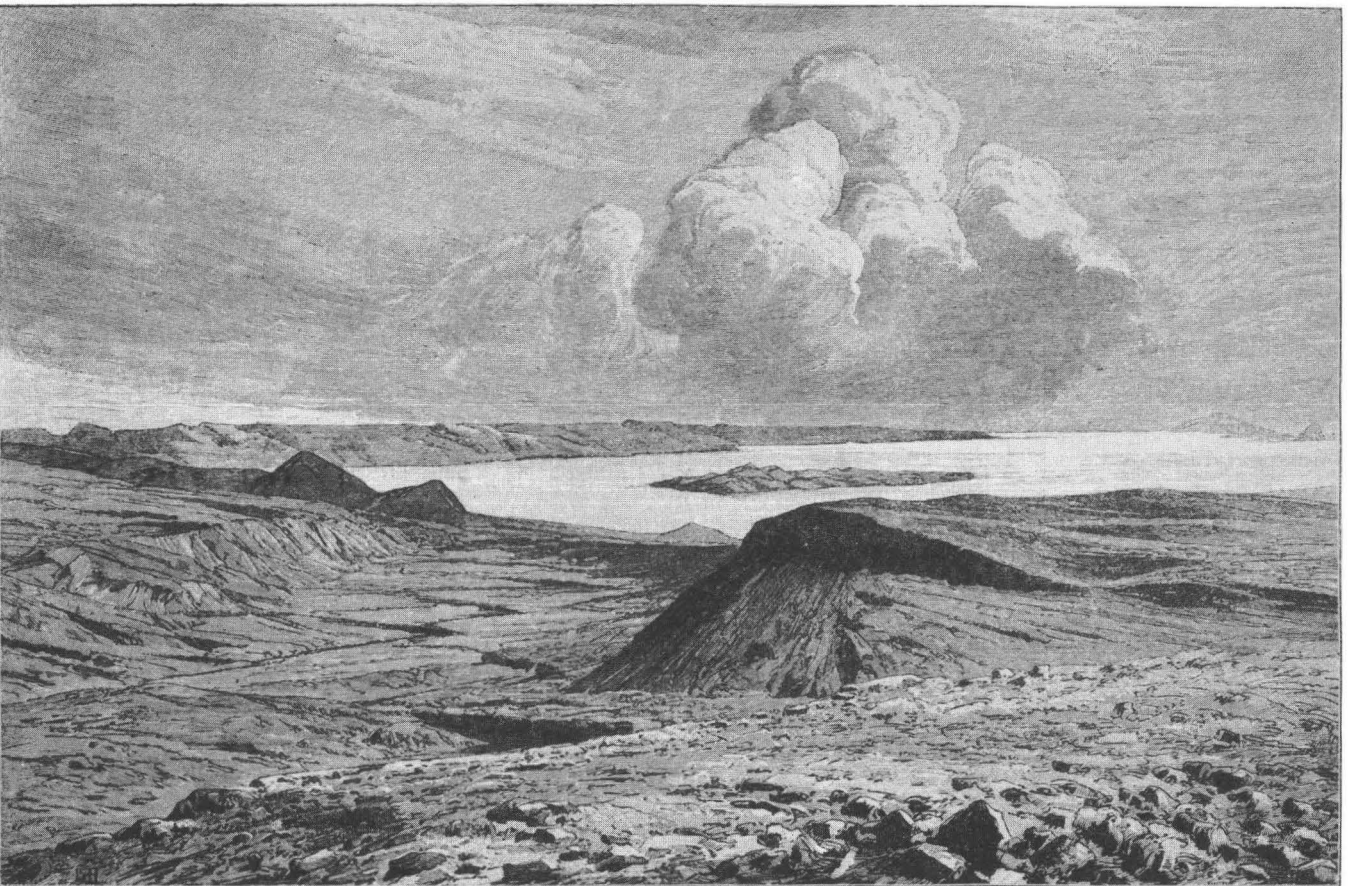


Abb. 6: Das Südende des Rudolf-Sees (Lake Turkana)

Man befand sich auch erstmals in vulkanisch tötigem Gebiet. Die Landschaft war trocken und ohne Gras, weshalb das mitgetriebene Vieh notgeschlachtet werden mußte - eine schwere Einbuße an Nahrungsvorrat. In sorgenvoller Stimmung zog man entlang dem ganz unbewohnten, sehr wildarmen Ostufer des Sees nach Norden, traf im Mittelabschnitt überraschenderweise Elefanten, bekam somit endlich Frischfleisch, und erreichte schließlich 54 Tage seit dem Aufbruch vom Baringo-See "mit letzten Resten der Kräfte" und im "elendesten Zustande" das Nordende des sehr langgestreckten Sees, an dem der bishin völlig unbekanntes Stamm der Reschiät lebte. Man wurde von ihm überraschend freundlich aufgenommen. Ein der Massai-Sprache Kundiger begrüßte die Angekommenen höflich im Namen seines ganzen Stammes: "Wir freuen uns, daß ihr gekommen seid, wir wollen Freunde sein und ein Kampf soll sich nur zwischen Euren schönen Sachen und unseren eigenen Produkten entspinnen; aber dabei werdet ihr doch wohl den kürzeren ziehen...". Nach zehntägiger Rast, bei der man sich genüßlich von den vorangegangenen Strapazen und von den stets abwechselnden Plagen durch die enorme Hitze und durch die alles durchnässenden Regenfälle wieder einigermaßen erholt hatte, sollte es wieder weitergehen. TELEKI und HÖHNEL wollten noch jenen zweiten See entdecken, von dessen Existenz in jenem Großraum man gehört hatte. Unter Zurücklassung der kranken Expeditionsteilnehmer und des Großteiles der Lasten brach man in der vermutlich richtigen Südost-Richtung auf und gelangte über den vulkanischen Boden eines trockenen Berglandes nach sieben Tagen, am 20. April 1888, zu jenem zweiten im Grenzraum von Kenia und Äthiopien in nordsüdlicher Richtung gelagerten, etwa 120 km langen See, der nun nach der Gemahlin des Kronprinzen, Stephanie von Belgien, "Stephanie-See" benannt wurde. Man gedachte in einem ausgelassenen Freudenfest der Förderung durch das Kronprinzenpaar und seiner wissenschaftlichen Interessiertheit. Enttäuschend war allerdings, daß die Ufer des Sees vegetationslos und unbewohnt waren.

Nach der Rückkehr zum Rudolf-See hatte die Regenzeit mit Wolkenbrüchen voll eingesetzt. Dieser Umstand bzw. das Veto der Eingeborenen vereitelten den ursprünglichen Plan, zuerst noch weiter nach Norden vorzudringen und hernach entlang dem Westufer des Rudolf-Sees nach dem Süden zurückzukehren. Doch auch die beiden in das Nordufer des Sees einmündenden, damals Hochwasser führenden Flüsse hätten die Ausführung dieses Planes nicht erlaubt. So entschloß man sich schweren Herzens zur Rückkehr auf der Ostseite. Aber immerhin waren es doch sehr bedeutende geographische und naturwissenschaftliche Erfolge, die man von diesem nördlichsten Teil der Reise mitbrachte. Riesige Gebiete bishin noch vollkommen unerforschter Erdräume waren für Geographie und Naturgeschichte erschlossen und erstmals auch aufgenommen worden. Der Zusammenhang des Hochlandes von Abessinien mit der Kette der großen vulkanischen ostafrikanischen Randgebirge mit Mt. Kenya und Kilimandscharo war im Überblick erstmals durchforscht worden und grundlegend wesentliche Grenzgebiete zwischen der Geographie und der Geologie, insbesondere im Hinblick auf die historische Tektonik, hatten ganz neue, bahnbrechende Anstöße erhalten und neue geologisch-geographische Sichtweisen und Deutungen angeregt. Man durchzog auf jenem Rückmarsch noch die Vulkanlandschaft im Süden und Südwesten des Rudolf-Sees und entdeckte dabei sogar auch einen aktiven Vulkankegel. HÖHNEL untersuchte ihn und kam zu der Überzeugung, daß es der

jüngste Feuerherd im afrikanischen Kontinent sein müsse. Die Eingeborenen standen diesem Phänomen mit einer Art heiliger, furchtsamer und ehrerbietiger Scheu gegenüber. HÖHNEL gab diesem frischentstandenen Vulkan zu Ehren des Chefs und Mäzens der Expedition den Namen "Graf Teleki-Vulkan" und verewigte so seinen Gönner und Freund auch in der Kartographie. All dies ist zugleich auch eine Erinnerung an jene ersten Begegnungen europäischer Forscher mit einem für das bis dahin gültige Afrikabild neuartigen Phänomen - war man doch gewöhnt, Vulkanismus nur mit den diesbezüglich bekannten Teilen Europas, Asiens und Amerikas in Verbindung zu bringen.

Und eben dieses neue, von der TELEKI-HÖHNEL-Expedition entdeckte Phänomen war es auch, welches den international berühmten und auf so vielerlei Fachgebieten der Erdgeschichte führenden Wiener Geologen Eduard SUESS zu seiner bahnbrechenden Theorie über Geschichte und Bau der Erdkruste anregte. Denn eben durch jene vielseitigen, neuartigen Beobachtungen hatte HÖHNEL den geologischen Zusammenhang des abessinischen Hochlandes mit dem Randgebirge des ostafrikanischen Grabens nachgewiesen und damit zugleich auch die für Eduard SUESS grundlegenden und entschei-



Abb. 7: Freundschaftsbündnis bei den Reschiát

denden Beobachtungszugnisse in bezug auf jene ostafrikanische (von SUESS auch mit dem "Syrischen Graben" in Zusammenhang gebrachte) "Grabenlandschaft" geliefert. Also grundlegend wichtige Zeugnisse zur Tektonik und überhaupt zur ganzen Geologie und Geomorphologie Ostafrikas. Die Senken, die der Rudolf-See (wie ja auch der Tanganjika- und der Njassa-See) in so auffällig ähnlicher Weise bilden (wobei auch ihre langgestreckte Nord-Süd-Richtung auffiel), wurden damals zum erstenmal eine vielseitig anregende Herausforderung für Geographie und Naturwissenschaft. Auf drei großen Kartenblättern (1: 750 000) hat HÖINEL mit außerordentlich fein gezeichneten Aufnahmen jene neuentdeckte Seenlandschaft festgehalten. Er verwendete den Ausdruck "Graben", der neben dem Ausdruck "Senke" für jene "Störungszone" gebräuchlich wurde, ein Ausdruck, den auch schon Eduard SUESS der alten Bergmannssprache entnommen hatte, der sich aber erst jetzt durch HÖINEL auf Grund der unmittelbaren Anschauung in bezug auf den Bau der ostafrikanischen Landschaften durchzusetzen begann und der als ein treffender, gut kennzeichnender Begriff bald geläufig wurde. HÖINEL selbst nahm gerne auf diese Zusammenarbeit mit SUESS und anderen einschlägig befaßten Naturwissenschaftlern Bezug - zum Beispiel wenn er in seinen Erinnerungen schreibt: "... Ein sehr freundschaftliches Verhältnis entwickelte sich mit der Zeit aus anfänglich bloß sachlichen Beziehungen zum Professor Dr. E. SUESS. Auf seine Anregung erfuhren die geographischen, petrographischen und geologischen Ergebnisse der Expedition durch die Professoren TOULA und ROSIWAL und durch mich eine umfassende, für die Annalen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestimmte Bearbeitung, wonach er selbst die bekannte, für den tektonischen Aufbau von Afrika neue "Grabentheorie" aufstellte, die seither allgemeine Verbreitung und Anerkennung gefunden hat." In neuer Sichtweise schildert und deutet HÖINEL auch erstmals systematisch meteorologische, hydrographische und orographische Probleme jenes Großraumes, im besonderen auch Fragen der Höhenmessung, und er bezog sogar noch Themen der Völkerkunde in seine Betrachtungen und Deutungen mit ein, wobei er stark dazu beitrug, den sachlichen Begriff der "nilotischen Völker" auch in die afrikanische Ethnographie einzuführen.

3.4. Rückkehr zur Küste

Nachdem die Expedition wieder am Südende des Rudolf-Sees angelangt war, wurde er in einem Bogen westwärts ein Stück umgangen. Von einem fast 1.000 m hohen Bergrücken zeigte sich der See im Rückblick noch einmal "in seiner schönsten Gestalt inmitten einer malerischen Berglandschaft". Darauf folgte eine Durchquerung des bis dahin unbekanntes Stammesgebietes der Turkana, die sich in einigen Begegnungen von ihrer temperamentvollsten, indes ungefährlichen und eher theatralisch-martialischen Seite zeigten. Der weitere Marsch - zuerst westwärts, dann südwärts - wurde immer mühsamer und entbehnungsreicher. Die Vorräte gingen zu Ende. Die Eingeborenen litten selbst unter Hungersnot und konnten nichts mehr hergeben. Schwere Regenfälle setzten ein. Wochenlang ernährte man sich von Maulbeerfeigen, die man im Urwald fand, von Pilzen, Beeren, Kräutern und Akazienharz. Die Expedition drohte durch das Zurückbleiben der Erschöpften und durch Desertionen fast schon in Auflösung zu verfallen. Als



Abb. 8: Über den Mürcentafluß

man nach 166 Tagen endlich wieder den Baringo-See erreicht hatte, war es klar, daß mit der völlig erschöpften Mannschaft keine weiteren Pläne mehr auszuführen waren, so gewissenhaft man diese auch aufgrund des natürlich noch lückenhaften Wissensstandes in verschiedene Richtungen hin entwickelt und geplant hatte.

TELEKI und HÖHNEL entschlossen sich daher schweren Herzens, mit den völlig übermüdeten und treu gebliebenen Trägern an die Küste zurück zu marschieren und diesen Rückzug so angenehm wie nur möglich für die Mannschaft durchzuführen. Auf Höhen von fast 2.000 m litt man sehr unter Kälte, Stürmen und Regengüssen. Sonst ausgetrocknete, nun aber Hochwasser führende Flußbetten mußten unter großen Mühen und Gefahren überquert werden. Aber immerhin bescherte ihnen der Wildreichtum das erhoffte Jagdglück, sodaß wenigstens die Ernährung für alle gesichert war. Die Sehnsucht nach der Heimkehr trieb die Mannschaft zur Eile und zum Einsatz der letzten Kräfte an. HÖHNEL nahm im Vorbeimarsch noch schnell den Naivasha-See kartographisch auf. Schließlich wurde mit Freude die aus der Ferne leuchtende weiße Schneehaube auf dem Gipfel des Kilimandscharo begrüßt. Im schon bekannten Taveta traf man zur Überraschung den amerikanischen Zoologen Dr. ABBOTT und entschloß sich, wegen der Nachrichten von drohenden Unruhen an der Küste, so schnell wie möglich nach Mombasa zu ziehen, um nicht am Ende von der Heimkehr abgeschnitten zu werden.

Am 24. Oktober 1888 wurde dann in Mombasa endlich der Indische Ocean erreicht - nach 22 Monaten Aufenthaltes im Landesinneren. Die Mannschaften bzw. die Angehörigen der Verstorbenen oder Verunglückten wurden angemessen entlohnt und man trat die Überfahrt nach Sansibar an. Ausgerechnet zum Schluß noch erkrankten HÖHNEL und TELEKI an der Malaria und mußten wochenlang das Bett hüten. Von der großen Hilfsbereitschaft der inzwischen dort Fuß fassenden Briten waren TELEKI und HÖHNEL sehr tief beeindruckt.

Anfang März 1889 traten sie die Seereise nach Aden an und entschlossen sich noch zu einem Besuch der alten äthiopischen Stadt Harrar, die sie vom Hafennort Zeila im Somaliland aus mit einer Karawane in 15 Tagen erreichten. Zu Beginn dieses Marsches, am vierten Tage, kam dann ein Eilkurier des österreichisch-ungarischen Konsulats aus Aden nachgecilt und überbrachte ihnen die Nachricht vom Tode Kronprinz RUDOLFS, mit dem TELEKI freundschaftlich eng verbunden war und auf dessen interessierte Teilnahme an ihren Expeditionsberichten sich beide, TELEKI und HÖHNEL, so sehr gefreut hatten. HÖHNEL, der sich in persönlichen Zusammenhängen sonst sehr zurückhaltend äußert, drückt nun in diesem Zusammenhang tiefe Betroffenheit aus, und er spricht von einer Verzweigung Graf TELEKIs, die ihm tief zu Herzen gegangen sei. Die Rückkehr an die Küste wurde wieder durch schwere Erkrankungen beider Männer getrübt. Erst als man in Kairo angekommen war, konnte man angenehme, erholsame Wochen verbringen und zudem Ehrungen seitens der ägyptischen Regierung - wie die Mitgliedschaft der Société Ch diviale de Géographie - entgegennehmen. Dann wurde der Erdteil, in dessen unbekanntesten Teilen die beiden Forscher zwei Jahre verbracht hatten, in Richtung Heimat verlassen.

4. DIE ZWEITE OSTAFRIKA-REISE HÖHNELs MIT W.A. CHANLER (1892-1894)

Nach der wissenschaftlichen Auswertung seiner Reisergebnisse in Wien unternahm HÖHNEL auf Einladung des einem der angesehensten Geschlechter der Vereinigten Staaten entstammenden Forschers William Astor CHANLER als dessen wissenschaftlicher Berater und Partner in den Jahren 1892-1894 seine zweite große Afrika-Expedition mit dem Ziel der Durchforschung der noch unbekanntem Landschaften im Nordosten und Norden des Mt. Kenya-Massives. Nach einer ersten Rast in dem damals noch dem Sultan von Sansibar unterstehenden und gerade unter italienischen Einfluß geratenden Kisimayu (Chisimaio) im südlichen Somaliland ging die Fahrt nach Lamu an der Küste des britisch werdenden Ostafrika weiter. Von dort aus zog die Expedition aus dem Mündungsbereich des Tana-Flusses nordwärts durch unbekannte Gebiete, immer dem Flußlauf entlang und von wilden, feindseligen Stämmen bedroht, bis zur Einmündung des Mackenzie-Flusses und noch weiter aufwärts in dessen Quellgebiet. Weitere Erkundungsvorstöße in nördlicher, östlicher und westlicher Richtung schlossen sich an und erbrachten die ersten Kenntnisse jener bis dahin noch völlig unerforschten Landschaften der vulkanischen Djambeni-Gebirgskette, des Guasso-Njiro-Flusses und dessen Mündung in das riesige Lorian-Sumpfbereich sowie des in jenem Raume nomadisierenden Rändile-Stammes. Sodann wurde die bis zum Rudolf-See sich erstreckende Mathews-Kette mit ihren Vulkanen und ihren höchsten, über 2.500 m hohen Gipfeln (Mt. Gargues) sowie die im Westen davon parallel sich hinziehende Loroghi-Bergkette entdeckt und aufgenommen. Ein schwerer Unglücksfall, der für HÖHNEL fast tödlich ausgegangen wäre, setzte seiner weiteren Expeditionsteilnahme ein unerwartetes Ende: Der plötzliche Angriff eines Nashorns verletzte ihn lebensgefährlich. Zuerst schützten die Patronentaschen den Bauch vor der Zerreißung, dann gingen noch neun furchtbare Schläge auf den zu Boden Liegenden nieder. Die schweren Verletzungen machten HÖHNELs (insgesamt 54 Tage dauernden) Transport an die Küste nach dem 1887 britisch gewordenen Mombasa notwendig. Auf dem Wege dorthin, in Kibwese (südöstlich des heutigen Nairobi) hatte sich damals eben ein englischer Arzt, Dr. CHARTERS, niedergelassen. Er operierte HÖHNEL und pflegte ihn liebevoll und fürsorglich drei Wochen lang gesund. Dann verriet er ihm, HÖHNEL sei tatsächlich nur einen Zoll breit vom Grabe entfernt gewesen. Dieser unvorhergesehene Unfall, aber auch häufige Desertionen aus den Reihen der Träger bewirkten ein vorzeitiges Ende der Gesamtexpedition.

Nach einem Aufenthalt in Aden kehrte HÖHNEL nach Fiume zurück, wo ihn sein alter Freund Graf TELEKI auf das herzlichste empfing und nach Budapest einlud. Trotz des aufregenden Endes erlangte auch diese Expedition durch ihre so zahlreichen Kreuz- und Querzüge in unbekanntem Gebieten und infolge der zahlreichen geographisch-geologischen Entdeckungen sowie der vortrefflichen kartographischen Aufzeichnungen HÖHNELs eine hohe wissenschaftliche Bedeutung. Die vorangegangene TELEKI-HÖHNEL-Expedition wurde hierdurch auf das wertvollste ergänzt und abgerundet. Im speziellen wurden auch die Orographie und die Hydrographie des Raumes im Norden und Osten des Kenya-Massives einer genaueren Erkundung zugeführt. Zudem wurden

viele bis dahin noch ganz unbekannte oder nur vage vermutete völkerkundliche Fragen und Zusammenhänge in eine richtigere Sichtweise gerückt, zum Teil auch schon geklärt. Und auch was die Verbreitungsgebiete in der Pflanzen- und Tierwelt betrifft, wurden jene Teile Äquatorialafrikas damals durch erhebliche Neuanstöße in ein besseres Licht gestellt (unter viel anderem wurde zum Beispiel das äußerst seltene echte Berg-Zebra entdeckt).

5. HÖHNEL IN OFFIZIELLER MISSION NACH ÄTHIOPIEN

Nach der Heimkehr wurde HÖHNEL bis 1899 dem Oberkommando der Marinesektion des Kriegsministeriums zur Dienstleistung zugewiesen. Es wurde ihm jedoch noch drei Jahre hindurch erlaubt, dabei an der Auswertung seiner Forschungsergebnisse zu arbeiten und Vortragseinladungen nachzukommen. Unter anderem hielt er in einer außerordentlichen Festversammlung unserer Geographischen Gesellschaft am 27. November 1889 einen ausführlichen Vortrag über die Ergebnisse der mit CIANLER unternommenen Forschungsreise. Gerade auch der damalige Präsident der Gesellschaft, Prof. Dr. Franz von HAUER, nahm an all dem wärmsten Anteil. Anlässlich dieses Vortrages ereignete sich eine für unsere Wissenschaftsgeschichte denkwürdige Neuerung: HÖHNEL wagte damals (durch Unterstützung der Firma Siemens und Halske) zum ersten Male die noch am Anfang ihrer Entwicklung stehende Projektion von Lichtbildern! Die Vorführungen ernteten natürlich einen dementsprechenden großen Beifall. Die Universität Wien und das Geographische Institut unter Albrecht PENCK drückten HÖHNEL höchste Anerkennung für diese neue Art wissenschaftlicher Leistungsdokumentation aus. Auch Kaiser FRANZ JOSEPH empfing HÖHNEL zu einer ausführlichen Berichterstattung in einer Privataudienz. Die durch die beiden Reisen bewirkte Verbreitung von HÖHNELs Ansehen im Ausland fand ihren Ausdruck in einer zunehmenden Zahl von Ehrenmitgliedschaften. Der Kommandodienst auf verschiedenen Kriegsschiffen unserer Kriegsmarine ergänzte und erweiterte durch die Anregungen von der Berufspraxis her HÖHNELs Interessen und Aufgaben in theoretischer und technischer Hinsicht. Nachdem er 1895-96 im besonderen dem Technischen Militärkomitee zur Wahrnehmung verschiedener technischer Dienstzweige zugeteilt und 1899 auch zum Korvettenkapitän befördert worden war, wurde er - für ihn unerwartet - zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt, eine Stellung, die er in dem "Bei Hofe 1899-1903" betitelten Kapitel seiner Erinnerungen mit scharfer und lebendiger Beobachtungsgabe ausführlich schilderte. Ohne selbst zum Typus eines Höflings geworden oder auch nur geeignet gewesen zu sein, lieferte er uns aus nächster, unmittelbarer, klarsichtiger Anschauung heraus ein objektives und daher besonders wertvolles Bild jener Jahre, die er in der Umgebung des alten Kaisers und des Hofes zubrachte. Seine Fähigkeit, eindrucksvoll zu schildern, treffend zu charakterisieren und sein Bestreben, gerecht zu urteilen, machen seine Erzählungen aus jenen Jahren gerade auch für unsere auf größtmögliche Objektivität und Unparteilichkeit verpflichtete Geschichtsschreibung zu einem wertvollen (weil von Tratsch und Höflingsmentalität freien) historischen Beitrag zur Kenntnis jenes Milieus unserer Geschichte - eines Beitrags, wie wir ihn uns von einem Nichthistoriker gar nicht besser wünschen könnten.

Ein besonders origineller und vielseitiger Lebensabschnitt folgte der Beförderung HÖHNELs zum Fregattenkapitän 1903: Es war seine Sondermission als Kommandant des Torpedokreuzers "Panther" - zuerst nach Äthiopien, dann nach dem indisch-indonesisch-australischen Raum, dann nach Ostasien und zum Schluß über den Pazifischen Raum nach Nordamerika und von dort zurück nach Europa. Also eine richtige Reise um die Erde mit stets wechselnden Erlebens-Schauplätzen. Nach der Verabschiedung in einer sehr persönlich und herzlich verlaufenen Audienz bei Kaiser FRANZ JOSEPH (in welcher dieser unter anderem erstaunlich gute Kenntnisse über die äthiopische Kultur- und Religionsgeschichte erkennen ließ) erfolgte am 15. Januar 1905 die Abreise von Pola. Durch das Rote Meer und nach einer Rast auf der den Seeweg in den Indischen Ozean beherrschenden, britisch gewordenen Insel Perim wurde in dem französisch gewordenen Djibouti gelandet und die Reise in die neue äthiopische Hauptstadt Addis Abeba angetreten. Der erste Expeditionsauftrag war ein diplomatisch-politischer: Ein Besuch am Hofe Kaiser MENELIKS II., der auf HÖHNEL einen sympathischen, herzlichen und klugen Eindruck machte. In der Funktion eines außerordentlichen Gesandten, der dem Kaiser auch wertvolle Geschenke mitbrachte, konnte HÖHNEL 1905 den ersten Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und dem Äthiopischen Reich aushandeln und erfolgreich abschließen.

Er zeigte so, daß er auch auf einem Berufsgebiet, für das er gar nicht ausgebildet war, Vorbildliches leisten konnte. Gerade im Hinblick auf jenen faszinierenden, aber noch recht geheimnisvoll gebliebenen alten Kulturraum gehörte die Österreichisch-Ungarische Monarchie zu den positiven Wegbereitern neuerer europäischer Kontaktabmachungen - lange vor anderen Staaten und vor allem auch ohne jeglichen egoistischen, kolonialpolitisch motivierten imperialen Hintergedanken. Bei den Gesprächen am Kaiserhof wurde übrigens äthiopischerseits voll Wohlwollen die Entdeckung des (mit seinem Nordteil zu Äthiopien gehörenden) Rudolf-Sees durch HÖHNEL betont. Eine reichhaltige, kostbare völkerkundliche Sammlung, die HÖHNEL sachkundig erwerben und von seinen auffallend gut verlaufenden Verhandlungen nach Wien mitbringen konnte, erinnert uns noch heute in unserem Muscalbesitz an jene von ihm so vorzüglich gemeisterte Aufgabe (Freilich gehört es zu der in unserer politischen und Amtsgeschichte nicht seltenen, von unseren Dichtern und Gelehrten und Künstlern oft beklagten Nationaleigenart, daß oft gerade Instanzen, die sich am meisten über Erfolge freuen müßten, eher mißtrauisch, ja mißgünstig reagieren, wenn Außenseiter etwas gut, ja sogar besser machen als sie. HÖHNEL reagierte später recht sarkastisch auf so manches, was er diesbezüglich aus dem Außenministerium erfuhr ...).

6. HÖHNELs REISE IN DEN FERNEN OSTEN (1905)

Nach mehr als zwei Monaten wieder im Hafen von Djibouti eingetroffen, begann die Weiterfahrt durch den Indischen Ozean nach Ceylon, wo Colombo angelaufen und die herrliche Landschaft bewundert wurde; sodann weiter durch die Sunda-Straße zwischen Sumatra und Java (wo man der Krakatau-Katastrophe gedachte) nach dem Sitz der niederländischen Verwaltung, nach Batavia/Djakarta. Man besuchte den weltberühmten

Botanischen Garten von Buitenzorg (Bogor) und war überhaupt überwältigt von der Farbenpracht und dem sinnverwirrenden Formenreichtum jener Pflanzenwelt. Die Aufnahme durch die Spitzen der Kolonialregierung war überaus herzlich. Vom Malaiischen Archipel ging die Fahrt weiter nach Australien. Bei dem großen, gefürchteten Klippenfeld der Houtman Rocks erinnerte man sich an die Seefahrerkatastrophen aus der Zeit der Entdeckung des fünften Erdteils. Der Reihe nach wurden sämtliche Gliedstaaten von Westaustralien (dessen Gouverneur Admiral Bedford HÖHNEL noch von Afrika her kannte!) über Südaustralien, Victoria, New South-Wales bis Queensland besucht. In allen wichtigen und größeren Städten wurde Aufenthalt genommen, wobei sich die Besichtigungen jeweils mit überaus freundlicher Aufnahme durch die Spitzen der politischen und wissenschaftlichen Gesellschaftskreise verbanden. Es gab sehr viele Einladungen und HÖHNEL hatte auch über seine berühmten Afrika-Expeditionen Vorträge zu halten. Zum Schluß wurde noch Tasmanien angelaufen.

Auf allen diesen australischen Stationen dachte HÖHNEL, der sich eben nie nur als Marineur fühlte und benahm, an seine Verpflichtungen gegenüber den Wissenschaften und den Sammlungen. Die Museen hatten ihm sogar Wunschlisten mitgegeben und er ging diesen Wünschen sehr gewissenhaft nach. Er brachte - wie überhaupt auch von den anderen Abschnitten der Reise - Objekte für die verschiedensten Abteilungen des Naturhistorischen Museums, des Völkerkundemuseums und für andere wissenschaftliche Institutionen mit nach Hause. Ein international ganz besonders originelles und wertvolles Objekt sei als ein Beispiel für viele kurz erwähnt. Es war die durch die großzügige Vermittlung des Museumsdirektors MORTON in Hobart ermöglichte Erwerbung eines der nur in ganz wenigen Exemplaren erhalten gebliebenen und dementsprechend kostbaren Schädel von dem damals bereits ausgestorbenen Volk der Ur-Tasmanier. Unser großer Anthropologe Rudolf PÖCH hat diese bedeutende Erwerbung für unser Naturhistorisches Museum aus der Sicht seiner aufblühenden Wissenschaft entsprechend gewürdigt.

Wichtig und originell geriet auch der gleichfalls überaus herzlich verlaufene Aufenthalt auf Neuseeland mit seinen schönen Häfen und seiner herrlichen Natur. Doch abgesehen von den heimliche Erinnerungen wachrufenden landschaftlichen Reizen der "Neuseeländischen Alpen" war es auch eine originelle Abmachung, die HÖHNEL mit dem Gründer der dortigen Naturschutzorganisation, Mr. DONNE, traf und die seinen Namen bis heute mit jenem fernen Weltteil verbindet: Er versprach den neuseeländischen Naturfreunden, ihnen Gemsen zur Aussetzung in ihren hohen Bergen zu schicken. Er hielt auch Wort. Nach seiner Heimkehr veranlaßte er die Überführung von Gemsen aus den kaiserlichen Jagdrevieren des Salzkammergutes in die Gebirgslandschaften Neuseelands, wo sie sich zunächst auf der Südsinsel mit ihrem 3.764 m hohen Mt. Cook vermehrten und bis heute eine bleibende Erinnerungsbrücke von unserer Heimat zu den Antipoden bilden. Damit war das "australische" Kapitel abgeschlossen, die Expedition war allein schon wegen ihrer Herkunft überall bestaunt und verwöhnt worden.

Über Neukaledonien mit seinem malerischen Hafen Nouméa und danach an den Nordostküsten Queenslands entlang ging die Fahrt durch die Torres-Straße im Süden Neu-

guineas in den östlichen indonesischen Archipel: nach Amboina, zu den Gewürzinseln und nach dem damals erst an Randstellen von den Niederländern besetzten Celebes, mit einer Rast in Makassar, der Berührungsstelle zu den Ausstrahlungen islamischer Kultur und weiter nach Singapur (von wo aus durch deutsche Vermittlung die von HÖHNEL gesammelten Vögel und anderen Tiere, in Käfigen verladen, nach dem Schönbrunner Tiergarten abgeschickt wurden).

Sodann steuerte man Bangkok an (das man durch nie erlebte, geradezu als Kompaktmasse wirkende Regengüsse erreichte). Nach offiziellen Kontakten zu Herrscher, Hof und europäischen Diplomaten erreichte man Cochinchina (Vietnam), wo Saigon und der Grenzbereich zu Kambodscha besucht wurden. Dann ging die Fahrt weiter nach dem britischen Hongkong - mit Besuchen auf dem Festland und im geschichtlich einst so mächtigen portugiesischen Macao. Erst danach konnte (französischer Termingründe wegen) nach dem Norden Annams zurückgefahren werden: Durch gefährlichste, im einzelnen noch unbekannte, von bizarr-pittoresken Klippen durchsetzte Gewässer wurde Tongking mit seinem Hafen Haiphong und der neuen französisch-indochinesischen Hauptstadt Hanoi besucht, sodann eine Exkursion in die steile, einsame, an Südchina grenzende Gebirgslandschaft unternommen und schließlich noch die nordöstlich Haiphong liegende "Bucht der tausend Inseln" (Baie d'Halong) durchquert: ein phantastisch wirkendes Senkungsgebiet verwitternder Kalksteinformationen, das mit seinen unzähligen schroffen, senkrecht abfallenden Riffen im Meer ein Naturwunder ersten Ranges (aber auch eine entsprechende Gefahr für die Schifffahrt) bildete. Obwohl die weltpolitische Lage infolge der Algeçiras-Krise sehr aufregend und angespannt war, wurden die Österreicher sowohl von britischer als auch von französischer Seite allenthalben mit der größten Sympathie und Aufmerksamkeit aufgenommen und auch jeweils von den höchsten Repräsentanten beider Mächte in fühlbar echter Hochachtung empfangen.

Ein Besuch der großen, damals erst noch an den Rändern chinesisch beherrschten Insel Hainan im Süden Chinas brachte naturhistorische und historische Exkursionen - letztere in Erinnerung an die Jesuitenmissionare des 17. Jahrhunderts, von denen es noch Gräber gab. Auch die französische Festlands-Enklave Kwang-Tschou-Wan wurde in Säpfen durchzogen und wie ein Rückgang in die Vergangenheit empfunden. HÖHNEL genoß beides, die historische Romantik ebenso wie die ständige Herausforderung seiner navigatorischen Fähigkeiten - einerseits durch den oft so schwer durchschaubaren und wegen des Rückstandes in der Seekartographie höchste Aufmerksamkeit verlangenden Küstenverlauf und Inselreichtum des südlichen Chinas und andererseits durch die unberechenbaren und oft mit unbeschreiblicher Gewalt losbrechenden Taifune, die das Meer in einen brodelnden Hexenkessel verwandelten. Über das Formosa gegenüber am Festland liegende Foochow wurde endlich Schanghai erreicht und unterwegs auch noch ein selten großartiges Sankt Elms-Feuer beobachtet. Mit der gleichfalls in ostasiatischen Gewässern kreuzenden "Kaiser Franz Joseph" wurde ein kurzes See-Manöver durchgespielt und dann war HÖHNEL durch seine Ablösung von der Last des Kommandos befreit. Von nun an genoß er den "restlichen" großen Teil seiner Umfahrung der Erde als scharfer Beobachter für sich allein.

Er konnte (zunächst noch als Passagier seiner "Panther") durch die Straße von Shimonski an den so malerischen Küsten der Inlandsee ins Inselreich Japan einfahren, Yokohama und Tokio besuchen, die nationalen Festlichkeiten des Kirschblütenfestes erleben und von nun an (während die "Panther" im Westwege heimkehrte) als ein reiner Individualpassagier auf der für ihn neuen pazifischen Strecke seine Heimreise um den Erdball antreten. Der Fudschu-Yama leuchtete als gutes Zeichen noch zum Abschied, dann ging die Fahrt entlang den schneebedeckten Aläuten quer über den Stillen Ozean nach der westkanadischen Küste. Von Vancouver aus brachte ihn die so vielbestaunte, noch relativ junge, oft von sechs (!) Lokomotiven zu ziehende transkanadische Eisenbahn durch schwierigstes Gebirgsland der Rocky Mountains über kühne Brücken und durch lange Tunnels nach dem kanadischen Tiefland im Osten bis Montreal und Quebec zur Mündung des St. Lorenz-Stroms. Von dort erfolgte die Heimfahrt nach Europa. Über Liverpool-Harwich-Vlissingen ging es zurück nach Wien. HÖHNEL hatte die ganze Erde umrundet, seine allerlängste Reise, seine richtige "Weltreise" war zu Ende. Für ihre reiche wissenschaftliche Ausbeute wurde ihm die Anerkennung des Marineoberkommandanten ebenso zuteil wie der Dank der vielen von dieser Reise bereicherten Sammlungen und Institute.

7. WEITERE FAHRTEN

1906 fuhr HÖHNEL als Kommandant des Panzerkreuzers "St. Georg" gemeinsam mit der "Aspern" abermals über den Atlantischen Ozean nach den Vereinigten Staaten, um neben Kriegsschiffen anderer Nationen auch Österreich-Ungarn bei den 300-Jahrfeiern zum Jubiläum der Gründung der ersten bleibenden englischen Niederlassungen in Nordamerika zu vertreten: Es war dies die "Jamestown Ter Centennial Exhibition" in Hampton Roads. Neben den zahlreichen einschlägigen Festveranstaltungen und Bekanntschaften brachte ihm dieser Aufenthalt auch die wiederholten (und einen nachhaltenden Eindruck auf ihn machenden) Begegnungen mit Präsident Theodore ROOSEVELT. Seine häufigen Besuche in dem für die Geschichte der Naturwissenschaften und Technik eine so bahnbrechende Rolle spielenden "Smithsonian Institute" in Washington zeugen von seiner nach wie vor starken Interessiertheit auf diesen Gebieten. Außerdem konnte er dabei auch die naturhistorischen Erfolgsdokumentationen seines ostafrikanischen Reisegefährten CHANLER besichtigen und an alte Afrika-Expeditionstage denken. Nach dieser Amerikareise folgte nur noch eine größere Seereise nach dem Griechischen Teil des Mittelmeeres. 1907 war HÖHNEL Linienschiffskapitän geworden und dienstlich als Kommandant verschiedener Schiffe dem Hafenadmiralat in Pola zugeteilt. 1908 wurde er mit dem Secarsenals-Kommando in Pola betraut.

8. EHRUNGEN UND LEBENSABEND

1908 trat HÖHNEL im Range eines Konteradmirals in den Ruhestand. Nach seiner Pensionierung widmete er sich der Auswertung seiner vielseitigen Reisergebnisse. Er verfaßte Abhandlungen wie zum Beispiel über die Veränderungen im TELEKI-Vulkangebiet oder (auf englisch) über die Entdeckungs- und Erforschungsgeschichte der

Rudolf-See-Region 1888-1909. Er nahm auch mit seinen völkerkundlichen Privatsammlungen an Ausstellungen über Österreichs exotische Forschungen teil (noch 1935!). Bedauerlich ist freilich nur, daß er, der selbst so viele "weiße Flecke" im Kartenbild Afrikas tilgte, sich nicht mehr zu einem Gesamtwerk seiner zweiten Afrikareise entschließen konnte, das an Umfang und Gewicht jenem gleichgekommen wäre, welches er seiner ersten Afrikareise gewidmet hatte. Umfangreiche Vorarbeiten dazu sind allerdings im Manuskript erhalten. Man vermutet, es sei die Rücksichtnahme auf das große zusammenfassende Werk seines Partners CHANLER gewesen, die ihn von der Abfassung einer Paralleldarstellung abhielt. Jedenfalls sind wir in dieser Beziehung auf gediegene Spezialaufsätze und auch auf die entsprechenden Abschnitte in seinen Lebenserinnerungen angewiesen, in denen die beiden großen Afrikareisen gleichrangig nebeneinander behandelt und sogar auch noch durch die Kapitel "Rückblick auf Afrika" und "In Mission bei Kaiser Menelik" in vielen Beziehungen wertvoll ergänzt werden. Und dann sind immerhin auch noch vor dem Unglücksfall Berichte HÖHNELs nach Wien gelangt und von der Geographischen Gesellschaft publiziert worden. Mit seinen genauen Kartenzeichnungen und seinen immer exakt beschreibenden Notizen und Anmerkungen bilden sie auf jeden Fall die Dokumentation seiner bahnbrechenden Leistungen, die mit den vorangegangenen großen Veröffentlichungen in die Entwicklungsgeschichte unseres wissenschaftlichen Afrikabildes eingegangen sind.

Zahlreiche Ehrungen aus dem In- und Ausland zollten seinen Verdiensten Anerkennung. Er war Träger vieler Auszeichnungen bedeutender gelehrter Gesellschaften. So war er unter anderem Ehrenmitglied und Vorstandsmitglied unserer Österreichischen Geographischen Gesellschaft (seit 1889), Inhaber ihrer höchsten Auszeichnung, der Franz von Hauer-Medaille (1904), Officier des Palmes de l'Académie Française, Ehrenmitglied der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin sowie der Società Geografica Italiana in Rom, der Società Geografica in Neapel, der Aardrijkskundigen Genootschap in Amsterdam, der Société Géographique Neuchâteloise, der Société Géographique Khédiviale in Kairo (Zur Überreichung der Goldenen Medaille der Royal Geographical Society in London kam es leider nicht, weil HÖHNEL die Reise nicht antreten konnte).

HÖHNEL hatte sich für seinen fruchtbaren Lebensabend ständig in Wien niedergelassen, wo er in der Reiserstraße eine noch lange über seinen Tod hinaus von seiner Witwe, geb. Valeska van OESTEREN und nach deren Ableben von seiner sachkundigen Nichte, Frau Min.Rat. Rosa ZÜNDEL liebevoll betreute, großartige Herrschaftswohnung besaß, die er auf das prachtvollste und kunstreichste geradezu museumsartig eingerichtet hatte. In einer solchen Atmosphäre, in der sich Altösterreichisches samt den dazugehörigen Erinnerungen an das einstige größere Vaterland mit Außereuropäischem aus allen Erdteilen traf, verbrachte HÖHNEL lesend und schreibend seine letzten Jahrzehnte. Seine umfangreiche schriftliche Hinterlassenschaft spiegelt noch heute den weiten Erlebenshorizont dieses wahrhaften Weltmannes mit allen dazugehörigen Erlebnissen und Erfahrungen wieder. Auch die zeitlebens andauernden Korrespondenzen gehören dazu. Leider konnten aber die kostbaren kunst- und völkerkundlichen Sammlungen nicht vom Staat oder der Stadt gesichert werden. "Nur" das

Archiv ist der Wissenschaft erhalten geblieben. HÖHNEL starb am 23. März 1942 mit 78 Jahren. Sein Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde zur letzten Station eines der letzten noch bahnbrechenden Forscher und Reisenden aus dem Zeitalter der großen Entdeckungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Die hundertste Wiederkehr der Entdeckung des Rudolf-Sees (Lake Turkana) und des Stephanie-Sees (Lake Chew Bahir) durch Graf Samuel TELEKI und Ludwig Ritter von HÖHNEL (1888) gab den Anstoß, die Geschichte dieser so erfolgreichen Forschungsreise ausführlich zu behandeln. TELEKI, aus einem alten siebenbürgisch-ungarischen Geschlecht stammend, leitete und finanzierte die Expedition. HÖHNEL oblag die wissenschaftliche Leitung der einschlägigen Beobachtungen, insbesondere die kartographischen Aufnahmen, und die Sammeltätigkeit. Nach dieser ersten Forschungsreise (1887-1888) wurde HÖHNEL von dem US-Forscher William Astor CHANLER eingeladen, als dessen wissenschaftlicher Berater und Partner an einer Expedition in den Nordosten des heutigen Kenya teilzunehmen. Auch diese zweite Reise (1892-1894) erbrachte wertvolle neue Einsichten. Wegen einer lebensgefährlichen Verletzung von HÖHNEL durch ein Nashorn mußte die Expedition aber vorzeitig abgebrochen werden.

Ein drittes Mal bereiste HÖHNEL Ostafrika (1903), diesmal in der Funktion eines außerordentlichen Gesandten zum Hof des äthiopischen Kaisers MENELIK II. nach Addis Abeba, wo er einen ersten Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und dem Äthiopischen Reich aushandelte. Schließlich sind noch die Reisen von HÖHNEL als Kommandant von Kriegsschiffen in den Fernen Osten und über den Atlantik nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika anzuführen, die - soweit es seine dienstlichen Aufgaben zuließen - ebenfalls reiche wissenschaftliche Früchte trugen.

HÖHNEL war Marineoffizier und bei der Kriegsmarine der Österreichisch-Ungarischen Monarchie - zuletzt als Konteradmiral - tätig. Seine scharfe Beobachtungsgabe, unterstützt durch seine vermessungstechnische Ausbildung, sein Blick für das Wesentliche, sein herausragender Mut und seine außergewöhnliche körperliche Leistungsfähigkeit, die ihm verhalf, auch in kritischen Situationen durchzuhalten, zeichneten HÖHNEL als einen äußerst erfolgreichen altösterreichischen Forschungsreisenden aus. Die Ergebnisse seiner großen Reisen wurden von ihm mit wissenschaftlicher Akribie publiziert. Die Österreichische Geographische Gesellschaft ernannte HÖHNEL zu ihrem Ehrenmitglied und verlieh ihm die höchste Auszeichnung der Gesellschaft, die Franz von Hauer-Medaille. Auch zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften des Auslandes würdigten seine Leistungen.

10. LITERATURVERZEICHNIS UND BILDERNACHWEIS

1. Verzeichnis der Publikationen Ludwig Ritter von Höhnels

- 1888 - Die Expedition des Grafen Teleki in das Gebiet des Kilimanjaro und Kenia. Vorläufiger Bericht. In: Mittheilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 31, S. 461 - 471, Wien.
- 1889 - Zur Hydrographie des Samburu-Seen-Gebietes. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 32, S. 333-338, Wien.
- Die Afrika-Reise des Grafen Samuel Teleki. Von seinem Begleiter L. Ritter v Höhnel, k.k. Linienschiffs-Lieutenant. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 32, S. 533-566, Wien.
- Über die hydrographische Zugehörigkeit des Rudolfsee-Gebietes. Mit Karte. In: Petermanns Mittheilungen 35, S. 233-237, Gotha.
- Lake Rudolf and its Hydrographical Connection (nach Höhnels Aufsatz in Petermanns Mittheilungen 35). In: Proceedings of the Royal Geographical Society, New Series 11, S. 678-681, London.
- 1889/90 - Ost-Äquatorial-Afrika zwischen Pangani und dem neuentdeckten Rudolf-See. Ergebnisse der Graf S. Telekischen Expedition 1887/88. In: Petermanns Mittheilungen, Ergänzungsheft 99, S. 1-44, Gotha.
- 1890 - Bergprofil-Sammlung während Graf Samuel Teleki's Afrika-Expedition 1887-88, Wien.
- 1891 - (gem. mit Alois ROSIWAL, Franz TOULA und Eduard SUESS) Beiträge zur geologischen Kenntniss des östlichen Afrika. In: Denkschriften der math.-naturw. Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 58, S. 447-584, Wien.
- 1892 - Zum Rudolph- und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887-1888. 2 Bde., Wien.
- Schreiben von L.v.Höhnel aus Mkonumbi bei Lamu. In: Petermanns Mittheilungen 38, S. 245 f., Gotha.
- 1893 - Höhnels erster Brief aus Mkonunibi bei Lamu vom 24. September 1892. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 36, S. 47-50, Wien.
- Höhnels zweiter Brief aus Hameye mit einer Routenkarte längs des Tana-Flusses vom 28. November 1892. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 36, S. 127-130, Wien.
- Höhnels dritter Brief an den Marine-Commandanten Admiral Baron Sterneck aus Hameye, März 1893. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 36, S. 341-349, Wien.
- Von der Expedition Chanler-Höhnel. In: Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft 36, S. 665, Wien.
- Die Chanler-Expedition in Ostafrika. In: Petermanns Mittheilungen 39, S. 120-122, Gotha.
- Die Chanler-Expedition in Ostafrika. Mit Karte. In: Petermanns Mittheilungen 39, S. 146-148, Gotha.
- 1894 - Discovery of Lakes Rudolf and Stefanie. A narrative of Count S. Teleki's exploring and hunting expedition in Eastern Equatorial Africa. London.
- Zur Karte des nordöstlichen Kenia-Gebietes. Mit Karte. In: Petermanns Mittheilungen 40, S. 193-199, Gotha.
- 1926 - Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe. Erinnerungen eines österreichischen Seeoffiziers 1857-1909. Berlin.

- 1938 - The Lake Rudolf-Region. Its discovery and subsequent exploration 1888-1907. In: *Journal of the Royal African Society* 37, S. 21-45, S. 206-226, London.
- Über Veränderungen im "Teleki-Vulkangebiet". In: *Petermanns Mitteilungen* 84, S. 84-88, Gotha.

2. Publikationen über Ludwig Ritter von Höhnel

- 1889 - Ernennung von Graf Samuel Teleki und Schiffslieutenant L. Ritter von Höhnel zu Ehrenmitgliedern der k.k. Geographischen Gesellschaft. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 32, S. 602, Wien.
- 1890 - SUESS' Ansicht über die tektonischen Grundzüge von Ostafrika. In: *Petermanns Mitteilungen* 36, S. 158, Gotha.
- 1892 - Verleihung der Carl Ritter-Medaille an k.u.k. Linienschiffslieutenant Ludwig Ritter von Höhnel durch die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 35, S. 626, Wien.
- Lieutenant von Höhnel's Expedition in East Equatorial Africa. In: *Proceedings of the Royal Geographical Society, New Series* 14, S. 412, London.
- Astor Chanler's und Lieutenant von Höhnel's neues Forschungs-Unternehmen. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 35, S. 448-450, Wien.
- The Chanler and Von Höhnel Expedition to East Africa. In: *Proceedings of the Royal Geographical Society, New Series* 14, S. 803 f., London.
- 1893 - Begleitworte zu Schiffslieutenant von Höhnel's Karte "Der Tana-Fluss von der Küste bis Hameye". In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 36, S. 130-132, Wien.
- 1896 - CHANLER William Astor, Throug Jungle and Desert. New York-London.
- 1904 - Verleihung der Hauer-Medaille. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 47, S. 73-75, Wien.
- 1906 - Mission von Fregattenkapitän von Höhnel nach Abessinien. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 49, S. 107, Wien.
- 1927 - SCHANZER Stanislaus, Konteradmiral Ludwig Ritter von Höhnels Lebenslauf als Forschungsreisender und Seeoffizier. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 70, S. 193-201, Wien.
- 1942 - OBERHUMMER Eugen, Ludwig Ritter von Höhnel. In: *Petermann's Geographische Mitteilungen* 88, S. 183-184, Gotha.
- 1943 - OBERHUMMER Eugen, Ludwig Ritter von Höhnel zum Gedächtnis. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft*, 86, S. 267-270, Wien.
- 1967 - BREU Josef, Zum 25. Todestag von Ludwig Ritter von Höhnel. In: *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft* 109, S. 434-435, Wien.
- 1980 - HERRMANN Annemarie, Ludwig von Höhnel 1857-1942. In: *Geographers Bibliographical Studies* 4, ed. T.W. FREEMAN, Philippe PINCHEMEL, S. 43-47, London.
- 1988 - SIMÁNYI Ildikó, Ludwig Ritter von Höhnel (1857-1942): Leben und Werk (ungedr. phil. Dipl. Arbeit). 2 Bde., Wien 1988.
- 1988 - HAMANN Günther, Ein Überblick über die Geschichte der Erforschung des nordöstlichen und östlichen Afrikas. In: *Abenteuer Ostafrika. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Erforschung Ostafrikas (= Ausstellung in Schloß Halbturn Mai bis Oktober 1988)*, S. 81-124, Eisenstadt.
- 1988 - KRETSCHMER Ingrid, Österreichs Beitrag zur kartographischen Erschließung Ostafrikas bis zum Ersten Weltkrieg. In: *Abenteuer Ostafrika. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Erforschung Ostafrikas (= Ausstellung in Schloß Halbturn Mai bis Oktober 1988)*, S. 129-160, Eisenstadt.

Um die Neuzusammenstellung und genaue Zitierung des Quellen- und Literaturverzeichnis hat sich Mag. Gerhard HOLZER Verdienste erworben.

3. Bildernachweis

- Abb. 1 entstammt aus: MIESZLER, Adolf (1982), Ludwig Ritter von Höhnel, ein österreichischer Afrikareisender. In: Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, hrsg. v. UMLAUFT, Friedrich, A. HARTLEBEN's Verlag, Wien-Pest-Leipzig, S. 377.
- Abb. 2, 4- 8 sind entnommen aus: Ludwig RITTER von HÖHNEL (1892): Zum Rudolph-See und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887-1888. Alfred HÖLDER, k.u.k. Hof- und Universitäts-Buchhändler, Wien.
- Abb. 2: Samuel Graf Teleki. HÖHNEL 1892, Erste Innenseite.
- Abb. 4: Lager südlich vom "Kimanwenzi" (Mawenzi, 5.121 m Seehöhe), einem Nebenkrater des Kilimandscharo, um den 28. Juni 1887. HÖHNEL 1892, S. 213.
- Abb. 5: Krieger der WAMERU in der Nähe des Mt. Meru (Arusha) versperren den Weg (um den 29. April 1887). HÖHNEL 1892, S. 157.
- Abb. 6: "Lange Zeit standen wir in sprachlosem Entzücken unter dem Banne der landschaftlichen Reize, die von allerwärts her auf uns einwirkten, und stumm, wie wir, starrten auch unsere Leute in die weite Runde hinaus, bis ihr Staunen sich in lauten Ausrufen der Verwunderung über den großen See löste, dessenspiegelnde Fläche am fernen Horizonte mit dem Blau des Himmels verschmolz ...". HÖHNEL 1892, S. 581; Abb. S. 577.
- Abb. 7: Bei den Reschiát (Nordende des Rudolf-Sees), um den 15. April 1888. HÖHNEL 1892, S. 685.
- Abb. 8: Nördlich vom Naiwaschasee (um den 12. August 1888): Die Karawane (200 schwer beladene Träger, 55 beladene Esel, 25 Ochsen und 300 Ziegen und Schafe) benötigte zum Übersetzen über den Múrentat-Fluß über eine 200 m breite und nur 1 Meter tiefe Furt nicht ganz eine Stunde. Da nun die Reise heimwärts ging, "arbeiteten die Leute mit dem ganzen Feuereifer, den die Sehnsucht nach Weib und Kind zu erzeugen vermochte." HÖHNEL 1892, S. 789-790; Abb. S. 785.

11. SUMMARY

Günther Hamann: Ludwig Ritter von Höhnel as an scientific traveller. An appreciation to mark the centenary of the discovery of Lake Rudolf in East Africa.

The centenary of the discovery of Lakes Rudolf and Stefanie by Count Samuel TELEKI and Ludwig Ritter von HÖHNEL (1888) is an appropriate occasion on which to give an historical account of this remarkably successful expedition. TELEKI, belonging to an old Transylvanian-Hungarian family line, led and financed it, while HÖHNEL was

in charge of the scientific work including the collection of data and samples and the cartographic survey.

After this first journey which lasted two years (1887-88), HÖHNEL was invited by the American scientist William Astor CHANLER to be his scientific adviser and partner on an expedition to the northeastern part of present-day Kenya. This second journey (1892-1894) also provided valuable new information about the area, but because of a serious injury to HÖHNEL caused by a rhinoceros, the expedition had to be cut short.

For a third time in 1903, HÖHNEL travelled to East Africa, this time on a diplomatic mission to the court of the Ethiopian Emperor Menelik II in Addis Ababa, where he drew up the first treaty of friendship and commerce between the Ethiopian and Austro-Hungarian empires. Finally, the journeys of HÖHNEL as commander of warships in the Far East and across the Atlantic to the USA must be mentioned, journeys which, so far as his official duties permitted, also produced valuable scientific results.

HÖHNEL was a naval officer, eventually becoming a captain of a frigate in the Austro-Hungarian navy. His meticulous observations, backed up by his technical proficiency in surveying, his ability to pick out the essentials, his outstanding courage and extraordinary physique which saw him through many critical situations, distinguished HÖHNEL as an exceptionally successful research traveller at the time of the Austro-Hungarian Monarchy. The results of his two great East African journeys were recorded with great scientific precision and published in books and numerous papers. The Austrian Geographical Society made him an honorary member and bestowed on him the highest distinction of the Society, the Franz von Hauer medal. Many foreign scientific societies also recognised his contributions.